

plump und gewöhnlich, die Scholergewänder lebe auf demselben Gut, und man sehe es ihn auf jeden Schritt und Tritt fühlen, daß der Reichthum nicht auf seiner Seite war.

Sie hatte geglaubt, mit ihrer Jugendliche fertig zu sein, ja, oft schloß sie fast einen Haß gegen den Tralosim, eine diese Verachtung, und ihr lebensfähigstes Herz empörte sich unwillig, als sie merkte, daß Waldemar ihr dennoch unendlich theuer war.

Jetzt, wo er verheiratet war, mußte sie dieser Neigung Herr werden, ihr ganzes Streben ging danach. Ras nicht ihn wiedersehen, nur nicht seine weiche, eisenschmelzende Schmeichelei, die schmerzlichen, blauen Augen erblinden!

Wie kam es nun, daß er sie anging? Sie hatte ihn gegenüber oft das Gefühl, als müßte sie ihn hassen, ihn von ihrer Festigkeit und Willenskraft einen Theil abgeben. Das Wohlthun kam dazu, jene gefährliche Neigung im Herzen des Weibes, die ihr Laced Werk tüchtig und bekräftigt.

Was mußte er leiden, mit seinem schuldigen, vornehmen Wesen, dem alles Geduldliche und Plumpes fern lag. Er mußte sich erziehbildig vornehmen in der neuen Umgebung, in kläglichen Besuche mit den Menschen, die so verschieden von ihm dachten, sprachen und handelten. Es war gut, daß Gertrud so angestrengt arbeiten mußte, daß sie alle ihre Geschäfte aufpaunte, um ihren Pflichten zu genügen. Sie hatte wenig freie Zeit und wollte sich in Zukunft streng bewachen, sich nie wieder einem solchen Augenblick der Schwäche gestatten, wie an jenem Sonntagabend, als Heimchen sie zu ihrem Bedenke beauftragt hatte.

4. Egon.

In Othen kam Egon noch D. — Egon, mit seinem Thun, seinen Ansprüchen, seinem Eigenwillen und seiner Herrschsucht. Er war ein hübscher, leichtfertiger Junge, der sich schon ganz erwachsen fühlte und keiner Zucht und Erziehung mehr zu gehorchen nöthigte.

Er brachte sein Javelot, sein Kugel- und Jagdgewehr, seinen Hund und mehrere große Roffen mit den verschiedenartigsten Sammlungen mit und konnte es zuerst gar nicht begreifen, als sein Bruder ihm erzählte, das wären Viehhäuser, die nur für einen reichen jungen Mann positen.

„Ich kann mich nicht von Ralph trennen!“ rief er ängstlich aus. „Es ist der beste Hühnerhund, den ich gesehen, ich brauche ihn, wenn ich zur Jagd gehe!“

„Wer Egon!“ lachte Kgel, „wo willst Du hier zur Jagd? Du scheinst zu glauben, daß wir noch in Feldern sind!“

Der Jüngere sah ihn verblüfft an. „Nun, denn behalte ich ihn jedenfalls bis zu den Sommerferien. Kurz von Ralph hat mich zu sich aufgefodert, dort ist eine samme Hühnerjagd!“

Ueber das Gesicht Kgel's lag ein Schelten des Unwillens, und er sagte streng: „Das wird von Deinem Zeugniß abhängen. Du scheinst in diesem Semester recht faul gewesen zu sein!“

„Was geht es Dich an?“ sagte Egon groß. „Du bildest Dir wohl ein, daß ich noch ein kleiner Babe bin, den Du bestrafen kannst? Du hast mir gar nichts zu sagen, nicht wahr!“ Er schloß die Thür mit dem Finger.

Kgel ergriff seine Hand, und sie festhaltend, sagte er kurz und streng: „Ich denke doch, Egon. Die Mutter ist tief gekränkt von all dem Schreien, daß sie getroffen hat, da habe ich, als älterer Bruder, ein Wortchen mitzugeben. Ich hoffe, Du wirst es einsehen, wie ernst das Leben ist und daß wir dazu da sind, um unsere Pflicht zu thun!“

„Schade, daß Du nicht Prediger geworden bist!“ sagte

Egon. „Bergst nicht, bitte, daß ich dich zu Jahre jähle und einlege dich!“

Eine dunkle Jovennelle hing langsam in Kgel's Gesicht empor, er befeuerte sich aber und sagte dann ganz ruhig: „Du wirst Ralph fortgeben müssen und Dein Roth nicht benutzen, soweit ich zu bestimmen habe, es hindert Dich am Lernen. Deine Sammlungen wollen wir einstimmen auf den Boden bringen, unser Zimmer ist viel zu klein, um sie aufzustellen!“

„Hast Du denn Ghesseur nicht hier?“ fragte Egon mühsam.

„Du machst Dir keine Vorstellung von der Lage, in der wir uns befinden. Egon!“ sagte der ältere Bruder ernst. „Ich schenke Waldemar von Hofstede das schöne Thier, da ich nicht den Tag eines Hundes erlösen konnte. Wie brauchen jeden Bissen im Hause. Wie alle müssen jetzt um Beet arbeiten und was immer sagen, daß wir arme Menschen sind!“

„Ja, ich finde allerdings, Du siehst hübsig genug aus!“ versetzte Egon wegzehend, den eisernen Knagel des älteren Bruders ausnehmend. Wohlgeplänzlich blickte er dann auf seinen eigenen, eleganten Roth.

„Man kann trotzdem ein ganzer Mann sein!“ erwiderte Kgel ruhig und freundlich. „Ich trag auch lieber meine hübsche Uniform. Als ich den Dienst verließ, konnte ich mir nur diese billigen Kleider anschaffen, und im Kostor sind sie gut genug!“

Egon brach in ein schallendes Gelächter aus. „Nein, Kgel, Du mußt zu leinlich auf dem hohen Kontorstuhl aussehen! Wirklich zu leinlich. Haha!“

„Nun, es war allerdings viel angemessener, auf dem Rücken meines edlen Rosses zu sitzen!“ versetzte der ältere Bruder sehr gelassen. „Die Rathswahlbarkeit lehrt den Menschen Alles, das wirst Du auch noch merken, lieber Junge!“

Diese Unterredung fand auf dem Wege zum Hofstede zu ihrer Wohnung statt. Egon war entsetzt, daß er zu Fuß gehen sollte, er schimpfte über die enge Straße, das häßliche Haus und die dort hohen Treppen.

Frau von Berden hatte ihren zweiten Sohn von jeder Vermögen, sein hübsches Reutere, seine glänzende Begabung schmeichelten ihrer mütterlichen Zärtlichkeit. Er hatte viel Geld vererbt, selbst für einen reichen jungen Menschen, und es fiel ihm schwer, sich jetzt als billig mittelloses anzusehen.

Als das neue Semester anlag, sprach Kgel sehr ernst mit ihm; er sagte ihm, daß er sein Bestes von ihm erwarte, und daß es sein Wunsch sei, ihn das Gymnasium durchmachen zu hören.

„Ich will Alles daran setzen, Dir ein Studium zu ermöglichen!“ schloß er liebetoll, die Hand auf seine Schulter legend.

Egon lachte ihn los Gesicht. „Ich und studiren!“ rief er, „nein, das ist ja tollig, das finde ich einzig in seiner Art!“

„Wirst Du lieber in ein Kostor?“ fragte sein Bruder trocken, ihn verwundert ansehend.

„Willst mir nicht im Tramm ein!“ erwiderte Egon wegzehend. „Das heißt mir nur noch!“

„Nun, wie denkst Du Dir denn Deine Zukunft?“

„Seemann will ich werden!“ sagte der junge Mensch trogig. „Seit ich hier die Schiffe sah, habe ich dazu Lust bekommen!“

„Ist das Dein Ernst, Egon?“

„Gewiß!“ versicherte er. „Stieh mich nicht so verwandert an. Ich habe nicht!“

Kgel schweig finnenb. „Du siehst noch in Ober-Terza, obgleich Du schon Jahre bist. Wenn Du noch Schande verlegt wirst, wendest Du eine Seemannsschule besuchen. Ich würde wehlich, daß hier eine sehr gute ist, die Aufnahme findet im Herbst hier!“

Dabei blieb es, und da der ältere Bruder wenig zu Parle war, wogte er nicht, was Egon that. Das Javelot war nicht verkauft worden, die Mutter hatte es dem verwilligten Abstieg zu benutzen erlaubt. Der Hund war ebenfalls zu Heinrich's Bezeichnung im Hause geblieben und mußte gefüttert werden. Sie mußte oft laun, wie sie mit dem Knappen Witzigkeitsgelde aufkommen sollte und ging hinaus, sich bei ihrer alten Freundin Rath zu holen.

„Tante Dora!“ rief sie an einem Montagmorgen, in das Stübchen der Klosterkuchens essend. „Hast Du fünf Minuten Zeit?“

„Für Viertelstunde, Liebes Kind. Es ist erst halb acht, und ich muß um acht Uhr in der Schule sein!“

„Gehst Du schon ins Thier, auf ihrem schmalen Gesicht lag ein Ausdruck kauer Sorge.“

„Wir haben keine Kohlen, Tante!“ sagte sie ängstlich. „Ich habe von diesem Monat nichts mehr behalten. Egon ist jetzt da, und Ralph muß gefüttert werden, ich komme immer mit dem Gelde zu kurz.“ Die Tanten standen ihre in den Augen. „Willy ist mit seinem Weis zu Ende, und in der Apotheke müssen noch die letzten Medicamente bezahlt werden. Wie und was brauchen neue Stiefel, und Egon behauptet, er müsse einen Schulanzug haben!“

„Und Du siehst Heimchen?“

„Ich brauche nichts, Tante Dora, ich bin ja immer zu Hause, und mein schwarzes Kleid ist mir wie neu!“

Die kleine, stielige Gestalt war in diesem Winter gemacht, das schwarze Kleid ließ die kleinen Hüften sehen. Die alte Dame betrachtete sie kopfschüttelnd. „Sie denkt doch nie an sich!“ das war der Gedanke, der sie beschäftigte.

„Ich seh schon die letzten Tage weinig gehen!“ lachte das junge Mädchen laut. „brute sagte Willy, daß es sehr kalt sei, und die Mutter sah mich mit so traurigen Augen an, ich muß auf jeden Fall Wärme gleich noch Kohlen schicken. Bitte, liebe Tante Dora, nimm dieses Krautband und verleihe es, aber sage es den Kindern nicht!“ Sie reichte ihr eine glänzlich schwere, goldene Kette.

„Aber, liebes Kind, es ist ein Anteken von Deinem Vater!“ rief die alte Dame bebend.

In Heimchen's Augen glänzte es freudig. „Ich weiß es!“ sagte sie schnell, „es fällt mir nicht leicht, mich davon zu trennen, aber es muß sein, Willy soll nicht sterben!“

„Wirst Du nicht Kgel bitten, Dir das Geld zu geben?“

„Nein, nein, das geht nicht!“ rief Heimchen eilig. „Ich weiß, daß er sich einige Zeit erspart hat, die braucht er selbst notwendig, ich kann sie ihm nicht abgeben!“

„Unterlassen wenn hier diese zehn Mark, liebes Kind, damit Du das hübsche einlaufen kannst. Ich bringe Dir den Rest Deines so freudig gesparten Schmuckes!“

Sie küßte das hübsche Heimchen heilig. „Leider ist Eure Wohnung viel freudiger als die meine!“ sagte sie, sich eilig entlegend, „der Wind pfeift tüchtig durch die schlecht beschriebenen Fenster!“

„Die Mutter klagt häufig über rheumatische Schmerzen in den Füßen, ich fürchte mich davor, hier noch einen zweiten Winter zu verbringen. Wenn wir nur die Wärme bezahlten könnten, es ist noch wenig dafür zurückgelegt!“

Sie umarmte ihre alte Freundin und ging hinaus. Frau von Berden sah am Fenster und starrte eilig in

einem Rahmen. Sie arbeitete für ein Tapfervogelbild und verdiente so einige Mark wöchentlich.

„Nicht es nicht am Fenster, liebe Mutter!“ sagte Heimchen besorgt.

„Es ist hier sehr kalt!“ erwiderte der kranke Bruder klagend laut ihrer, „Nimm einmal, Heimchen!“

Er legte seine kleine Hand an ihre Wangen, und als sie ihn auf den Schoß nahm, schloßte er den zarten Körper fest an sie. „Nimm Gutes, was du kannst?“ Es lag eine liebende Bitte in diesen Worten.

Die Mutter hob den Kopf und sah ihre beiden Kinder an, ihre dunkeln Augen waren von Thränen befeuchtet. Wie froh war Heimchen, daß sie ihr Krautband gelehrt war.

„Nimm Willy!“ erwiderte sie, ihn geistlich küßend, „warte nur noch etwas, es wird bald hübsch warm werden!“

„Nimm Deine Kohlen da?“ fragte die Mutter ängstlich. „Es werden gleich neue gebracht werden, ich gab Dir Geld dazu!“

Niemand als Tante Dora erlaubte den Verkauf des Krautbandes. — Kgel erwiderte ebenso freudig für die Gelder, er hatte sich das Krautband abgemietet und verpagte sich jeden Tag, der ihm als Tischstuhl an seiner Familie erschienen wäre.

Seit Othen arbeitete er im Kostor der Firma H. G. Westerschlag und erwarb sich schnell das Vertrauen und die Anerkennung seines freundlichen Vorgesetzten, der die tüchtige Arbeitskraft und Gewissenhaftigkeit des neuen Angestellten gebührend schätzte.

Sein Gehalt war besser, als auf seiner ersten Stelle, mit großem Vergnügen sagte er eines Tages zur Mutter: „Gier hab schließlich Markt für die Wärme und gewohnt sie dich und Willychen, ihr habt gewiß wunderbar schön!“

„Nimm lieber, gater Kgel,“ erwiderte Frau von Berden, „Du arbeitest so angestrengt für uns und erziehst Dir Alles!“ Sie reichte die Hand, die ihr die Wärme bot.

„Wo ist Egon?“ fragte er, um dem Dank zu entsagen. „Ist er noch in der Schule?“

„Nein, er ging aus,“ rief sie aus dem Nebenraum, „er klagt, die Javelotkette sei langweilig, die müsse man schenken.“

„Ich fürchte, er hat es oft, liebe Mutter,“ sagte Kgel bekümmert. „Sein geistlicher Lehrer beklagte sich über seine Faulheit, ich kann ihn helfen.“

Frau von Berden schloß tief. „Wenn er nur in der neuen Schule vorwärts kommt, es ist schade, daß er keine Lust zum Studiren hat.“

Einmal hatte Egon seinen Bruder um Geld gebeten. „Wozu brauchst Du es?“ hatte jener gefragt.

„Wozu?“ erwiderte Egon erbaunt. „Du habst denn verschiedene Dingen. Ich habe Cigaretten nötig, muß mir Handtücher und Krawatten kaufen, und ich kann doch nicht trocken dabei sein, wenn die anderen Jungen hier schlafen, ich bin kein Pflücker wie Du.“

Als er nichts erhielt und Kgel ihn Vorstellungen machte, rief er groß: „Behalte Deine langweilige Kette für Dich, ich komme ohne sie aus.“

Er verkaufte Ralph, zu Heimchen's alter Freude, und verjagte das Geld in wenig Tagen.

Die Sammlungen folgten dem Hüterhande; er selbst kam spät nach Hause und mußte sich aus Thränen und Witten seiner Mutter nicht.

Weder Eindruck machte Kgel's Strengs auf ihn, der ihn in Gemüth angehaltenen Zustande auf der Straße traf. Der ältere Bruder gebrauchte dieses Mal das ganze Uebergewicht seiner Jahre und Stellung

